

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshof, Meinerzhagen, Völkner, Mülhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell Jr., Halver i. Westfalen

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 226

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver

Samstag, den 26. September

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Seifenblasen“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“.

1914

Der Kampf dauert fort.

WTB Berlin, 25. Sept. (Amtlich.)

Der Fortgang der Operationen hat auf unserem äußersten Flügel zu neuen Kämpfen geführt, in denen eine Entscheidung bisher nicht gefallen ist. In der Mitte der Schlachtfront ist heute abgesehen von einzelnen Vorstößen beider Parteien nichts geschehen. Als erstes Sperrfort südlich Verdun ist heute Camp de Romain bei St. Mihiel gefallen. Das bayrische Regiment von der Tann hat auf dem Fort die deutsche Flagge gehißt, unsere Truppen haben dort die Maas überschritten. Im übrigen aber im Osten sowie Westen nirgends Veränderungen. Großes Hauptquartier.

Barbaren.

Weil wir uns nicht von den verbündeten Feinden überfallen lassen wollten, sondern ihnen kräftig in die Parade fuhrten, weil wir unser eigenes Vaterland verteidigten und den Krieg in die Gefilde der Angreifer trugen, weil die Heimtücke, die Lüge, die Gemeinheit verlagte an der festen Einheit des deutschen Volkes, darum nennen sie uns Barbaren. Weil wir der Welt ein noch nie dagewesenes Beispiel von Opfermut gegeben haben, weil wir nicht gezögert haben, Gut und Blut zu opfern, weil wir stark sind und uns nicht von Begehrern abschlagen lassen, darum nennen sie uns Barbaren. Weil sie einsehen, daß die ganze Welt gegen Deutschland nichts ausrichten kann, und daß Deutschland der ganzen Welt die Friedensbedingungen diktiert wird, und weil sie wissen, daß diese Friedensbedingungen kräftig genug ausfallen werden, um allen Nordbrünnern und Chelosen der Welt für die Zukunft die Lust zu weiteren Frechheiten auszutreiben, darum nennen sie uns Barbaren.

Wer ist es, die uns Barbaren nennen? Die sog. dichterischen Berühmtheiten Romain Rolland, Maurice Maeterlinck, Pierre Loti, Gabriele d'Annunzio, Bernard Shaw, Rudyard Kipling und Konrad. O diese traurigen Geisteskrüppel, die uns diese Leute in manchen der großen Zeitungen so lange als Größen aufgeschwätzt haben, und die zum Ende aller verständigen Leute zum Teil auch die Bühnen beherrschten! Stammler wie dieser Maeterlinck, leichte Blaudecker wie Loti, Faselhänse wie d'Annunzio, Pöfseverbreiter wie Shaw hatten wir zur Not im eigenen Lande auch, aber da es uns Ländchen waren, dachte man uns einzureden, daß dahinter etwas Besonderes, Höheres, etwas „Spezielles“, ein „je ne sais pas quoi“ steckte, ein „Limbri“, eine „Miance“, — schon alle

diese verschwommenen fremden Redensarten zeigen, daß es alles Qualm und Dunst war. Wäre in Deutschland ein solcher literarischer Schwächling aufgetaucht wie der Maeterlinck, so hätte sein Ruhm die Fensterheben des Berliner Café Größenwahn nicht überschritten, höchstens wäre er ab und zu noch einmal in einem „geistreichen“ Blatt zu Worte gekommen, das deutsche Volk hätte ihn abgelehnt und ausgelacht, nach Frankreich und England wäre er nicht gekommen. Wenn es aber ein Franzose oder Engländer oder Belgier oder sonst je etwas war, ließen wir uns den Plunder als Kunst aufschwätzen. Da sind in den großen Zeitungen geradezu Verbrechen begangen worden! Denn wo Unkraut wächst, da kann kein Weizen gedeihen. Der deutsche Dichter hungerte und verstarb, während diese emporgeschwindelten „Größen“ sich an unserem Gelde gütlich taten und uns zum Dank dafür verachteten.

Wir haben uns lächerlich gemacht, ja wohl, aber wir haben wenigstens den guten Willen gezeigt, das, was wir für fremde Kultur hielten, zu verstehen. Es war nicht unsere Schuld, daß der glitzernde Schein sich als Kaugold entpuppte. Diese Burichen aber, die uns Barbaren zu schelten die Freiheit haben, die zeigen, daß sie überhaupt nicht ins Lande sind, eine fremde Kultur zu verstehen. Diese ihnen fremde Kultur ist nun in der Tat die höhere, daran ist kein Zweifel. Auf der einen Seite Dum-Dum-Geschosse, Ermordung von Ärzten, Verwundeten, Mißbrauch des roten Kreuzes, Vernichtung von Kirchturnen zur Kriegführung, Mord und Brand und Verwüstung — auf der anderen Seite Milde und Schonung, Sorge für die Verwundeten und Gefangenen, Bewahrung der Kunstschätze, Bezahlung der Lebensmittel; sollte da noch einer fragen, wo Kultur ist? Die Lüge hat kurze Beine. Schon jetzt sieht die staunende Welt, was an dem Lärm der Feinde war, es wird auch dafür gesorgt, daß der Lüge die Maske abgerissen wird. Es ist vielleicht nicht einmal so nötig; denn bekanntlich glaubt man einem Lügner überhaupt nichts mehr. Daß die Russen nicht in Berlin stehen, daß in München keine Revolution ausgebrochen ist, daß die Engländer Hamburg nicht bombardieren, daß der Deutsche Kaiser nicht ermordet und die Hungersnot uns noch immer verschont hat, weiß man jetzt in Rom, Petersburg, Stockholm, Tokio, Peking, Washington. Wer soll diesen Lügner noch glauben?

Die Wahrheit erkämpft sich ihren Platz in der Welt, und diejenigen, die gewagt haben, eine so hohe Kultur, die zurzeit höchste in der Welt zu beschimpfen, die stehen schon heute da als das, was sie in der Tat sind: als — Barbaren!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Aus Dresden wird über eine merkwürdige Sitzung des deutschen Geschäftslerns berichtet. Der Verband sächsischer Industrieller teilt mit, daß nach Mitteilungen aus allen Teilen der sächsischen Industrie sich die Kaufkraft des deutschen Volkes wieder hebe und eine größere geschäftliche Zurechtfindung greife. Dem Verband wurde von allen industriellen Seiten die Überzeugung ausgesprochen, man zweifle keinen Augenblick daran, daß sich die auf die wirtschaftliche Niederwerfung des Deutschen

Reiches hinzuleitenden Maßnahmen schon jetzt als verfehlt darstellen.

+ Halbamtllich wird festgestellt, daß Deutschland kein Privateigentum beschlagnahmt. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Die Rheinisch-Westfälische Zeitung bringt eine Drahtmeldung aus Luxemburg vom 10. September, wonach von deutscher Seite die auf belgischen und französischen Werken vorrätigen Manganerze beschlagnahmt worden wären. Diese Angabe ist durchaus unzutreffend. Vielmehr sind die im Bezirk von Brien gelegenen Erzgruben im Interesse dieser Gruben selbst lediglich in Schutzverwaltung für Rechnung der Eigentümer genommen worden. Die ordnungsmäßige Verwaltung schließt auch Verwertung vorhandener Vorräte ein, um sie vor dem Verderben durch längere Lagerung zu bewahren. Die Schutzverwaltung war im Interesse der Gruben selbst geboten, um ein Erfahren zu verhindern. Von einer Beschlagnahme privaten Eigentums ist nicht die Rede, noch weniger, daß sie als Vergeltungsmäßregel gegen angebliche Vergeltung deutschen Privateigentums durch England gedacht wäre.

+ Mit Genehmigung des kaiserlichen Statthalters v. Dallwitz wurde ein Sammelfonds zugunsten der durch die Kriegereignisse geschädigten Elsaß-Lothringer errichtet. Den Grundstock bildet ein Betrag von 1000 Mark, der dem Staatssekretär Grafen Roeder von einem befreundeten höheren Offizier überwiesen wurde. Weitere 1000 Mark hat ein Mannheimer Großkaufmann gestiftet.

Norwegen.

+ Einen ausführlichen Aufsatz über die Ursachen des Weltkrieges veröffentlicht der bekannte Historiker Dr. Anders Sanien in der Zeitschrift „Samtiden“. Sanien kommt zu dem Schlusse, daß der Bruch der Neutralität Belgiens kaum der Grund für die Einmischung Englands sei. Die starken Worte von der Heiligkeit der Abmachungen seien unecht bei den englischen Staatsmännern, die sehr oft vertragliche Gelöbnisse unter veränderten Verhältnissen gebrochen hätten. Zweifellos hätte ein französischer Durchmarsch durch Belgien keine englische Kriegserklärung gebracht. England wolle seinen Rivalen zur See, Deutschland vernichten. Der Bund mit Rußland und Japan sei unmoralisch. Wenn freisinnige Staatsmänner Englands und Frankreichs sagten, es gelte die Rettung der Freiheit Europas vor dem preußischen Militarismus, so sei das nichts als eine Phrase. Sollte jetzt Deutschland besiegt werden, so würde es für Westeuropa um so schwerer sein, in dem nächsten Weltkriege, der ganz zweifellos gegen Rußland würde geführt werden müssen, die Kultur der Nationen Westeuropas, ihre Freiheit und ihr Selbstbestimmungsrecht, Englands mit eingerechnet, zu behaupten.

Aus In- und Ausland.

Merseburg, 23. Sept. Der Provinzialausschuß der Provinz Sachsen hat beschlossen, zur Verringerung der Notlage in Ostpreußen 100 000 Mark zu überweisen.

Genf, 23. Sept. Zur Gesamtannahme eines „großzügigen“ Abbotischen Finanzplanes wird das französische Parlament zu einer einzigen Sitzung einberufen werden.

Zwischen den Schlachten.

Kriegsroman von Otto Elster.

(Nachdruck verboten.)

„Weshalb läßt man uns nicht nach Pfalzburg hinein?“ knurrte ein härtiger Buave in der Nähe des Kapitans Hoffer. „Seit vierundzwanzig Stunden im Gefecht und auf dem Rückmarsch, die preussischen Planen im Nacken, nichts zu essen und zu trinken — das mag der Teufel ertragen!“

„In Pfalzburg gibt es gefüllte Magazine“, meinte ein afrikanischer Jäger, der neben dem Turko im Grafen lag, „da könnten wir wieder einmal ordentlich einhauen. Aber das muß natürlich für die Herren Generale aufgespart bleiben.“

„Der Henker hole die Generale!“ fluchte der Buave. „Sie haben uns bei Frochviller verraten und jetzt lassen sie uns verhungern!“

„Wie ist's, Kamerad“, entgegnete der andere, „wollen wir auf eigene Faust versuchen, uns etwas für unseren hohlen Magen zu verschaffen? Ich kenne hier herum die Gegend. Dort in den Dörfern Quatre-Vents und Les Baracques gibt's noch manchen feisten Sühnerbraten und gefüllte Tomaten Wein. Kommst du mit?“

„Gewiß komme ich mit, und den Bauern möchte ich sehen, der mir nicht sein letztes Sühn, seinen letzten Liter Wein herausdrückt!“

Die beiden wilden, halb verhungerten Burschen schlichen davon und verschwanden nach kurzem hinter den Heden der ersten Gehölze von Quatre-Vents.

Großer Gott, war das der Geist, welcher jetzt die Arme beherrschte? Ein grimmiger Born erfasste den alten Kapitän, er hätte den beiden am liebsten seinen Krückstock zu kosten gegeben.

Mehrere Bauernwagen mit Verwundeten beladen, rollten vorüber. Sanitätskolonnen begleiteten sie. Das erinnerte Kapitän Hoffer an seinen erkrankten Sohn, und rasch schritt er dem Tore Pfalzburg zu.

Innerhalb der Festung herrschte noch größere Unordnung als draußen auf der Landstraße. Auf dem großen Platz inmitten des Städtchens lagerten Flüchtlinge aus der Schlacht in wildem Durcheinander. Verwundeten transportierte rasselten über das holprige Pflaster; hier und da versuchten die Offiziere Ordnung in den Wirrwarr zu bringen. Vergebens, man hörte nicht auf sie. In den Cafés und Wirtschaften drängten sich die Soldaten und

Offiziere. Die Bürger brachten den erschöpften Kriegern und den Verwundeten Speise und Trank und lauften mit ängstlichen Gesichtern den Erzählungen aus der unglücklichen Schlacht. Vor der Kommandantur hielt das Gefolge des Generals; dieser selbst befand sich im Bureau des Kommandanten. Ordnonanzen und Adjutanten flogen hin und wieder. Die lagernden Truppen achteten nicht auf sie; niemand folgte ihren Winken und Rufen, mit denen sie die Soldaten zum Weitermarsch aufforderten.

Vergebens suchte der alte Kapitän nach einem Arzt. Die beiden Zivilärzte der Stadt waren mit ihren Kollegen vom Militär im Hospital beschäftigt. Wer kümmerte sich jetzt um die Kranken außerhalb der Hospitäler? Endlich gelang es dem Kapitän einen ihn befreundeten Militärarzt zu sprechen.

„Doktor, Sie müssen mit mir kommen, in meinem Hause liegt mein Sohn schwer krank.“

„Ihr Sohn? Ich denke, er ist bei der Armee?“

„Gente nacht kam er verwundet bei uns an. Jetzt liegt er im heftigen Fieber.“

„Sacrebleu, Kapitän! Ich kann Sie nicht begleiten! Hab' hier alle Hände voll zu tun. Bringen Sie Ihren Sohn hierher.“

„Ich fürchte, er stirbt uns auf dem Transport hierher.“

„So schlimm steht's? — Aber, wahrhaftig, Kapitän, Sie müssen ihn herbringen. Niemand von uns Ärzten ist jetzt hier entbehrlich! Und wenn Sie Ihren Sohn bei sich behalten, läuft er Gefahr, den Preußen in die Hände zu fallen. Morgen können die Preußen hier sein.“

„Und will man sich hier nicht von neuem verteidigen?“

„Hier — verteidigen? Mit den Truppen? Ah, Kapitän, Sie hatten doch sonst ein scharfes militärisches Auge! Nein, wir ziehen uns hinter die Mosel nach Metz zurück.“

„Ohne den Versuch eines Widerstandes?“

„Man sieht, Sie kennen die Preußen nicht, Kapitän. Wenn Sie bei Frochviller gesehen hätten... doch entschuldigen Sie mich. Ich muß zu meinen Verwundeten.“

„Und mein Sohn?“

„Bringen Sie ihn her, Kapitän! Bringen Sie ihn her!“

Mit diesen Worten eilte der Doktor in das Hospital zurück. Der Kapitän begab sich auf die Suche nach einem anderen Arzt. Er traf nach langem Hin und Her den Zivilarzt, den er bei Krankheitsfällen in seiner Familie zu konsultieren pflegte, Doktor Leiser, ein kleines, dürrs Männchen mit einem knochigen Gesicht, das einem Schweins-

rüssel nicht unähnlich war. Er hörte den Kapitän ruhig an und erwiderte:

„Ich will Ihnen was sagen, Kapitän, binnen wenigen Stunden ist der Unmut hier vorüber. Ich hab's von dem Oberstabsarzt gehört, daß die geschlagenen Truppen weiter nach Saarburg marschieren sollen. Unser Kommandant schläft dann die Tore, es kommt niemand mehr hinein. Die Truppenteile müssen an der Festung vorbeimarschieren. Unser Proviant wäre sonst bald aufgebraucht, und wir träten den Preußen mit leeren Magazinen entgegen. Der Major ist aber entschlossen, Pfalzburg zu halten, solange er es vermag. Das wird eine böse Zeit, Kapitän. — Aber wenn die Truppen abmarschiert sind, komme ich zu Ihnen hinaus. Verlassen Sie sich darauf. Solange legen Sie dem Fiebernden kalte Kompressen auf den Kopf und hier — dieses Rezept lassen Sie in der Apotheke bereiten, wenn Sie antommen können, 's ist ein Mittel gegen das Fieber. Weiter kann ich jetzt nichts tun. Auf Wiedersehen, Kapitän!“

Auch er verschwand rasch um die nächste Straßenecke, und der alte Kapitän sah ein, daß es das beste war, nach Hause zurückzukehren. Er ließ sich das Rezept in der Apotheke bereiten und begab sich auf den Heimweg. Am Tor rebete ihn der wachhabende Leutnant an: „Wenn Sie mit Ihrer Familie noch eine Zuflucht in der Stadt suchen wollen, Kapitän, so müssen Sie sich eilen. In sechs Stunden werden die Tore geschlossen und niemand kommt mehr herein.“

„Ich danke Ihnen, Kamerad. Ich werde mich beeilen.“ Auf dem Glacis der Festung lagerten die flüchtenden Truppen, die sich in den letzten Stunden um tausende vermehrt hatten. Mehrere höhere Offiziere suchten einige Ordnung in den Wirrwarr zu bringen. Nach und nach fanden sich die Soldaten der einzelnen Regimenter wieder zusammen und bildeten einigermaßen geordnete Haufen. Aber die Regimenter waren zu Bataillonen und Kompagnien zusammengebrochen, die sich mit niedergeschlagenen Mienen um die wenigen übrig gebliebenen Offiziere sammelten. Die stolzen Kavallerie-Regimenter existierten überhaupt nicht mehr. Nur einzelne Reiter, die meisten ohne Pferde und Waffen, sah man ratlos in dem allgemeinen Chaos umherirren. Und immer neue ungeordnete Massen von Flüchtlingen kamen. Auf der großen Heerstraße, aus dem Engpaß des Ringelsteles, aus dem Vorabachtal, über Quatre-Vents, Les Baracques, den Vororten Pfalzburgs, quollen die wirren Massen hervor und lagerten sich vor den Toren Pfalzburgs, dessen Kommandant strengen Befehl gegeben hatte, keinen der Flüchtlinge mehr in die Festung hineinzulassen. (Fortsetzung folgt.)

Krieg.

Französische Greuelthaten.

Das Wolffsche Telegraphen-Bureau verbreitet amtlich: Der obersten Heeresleitung liegt folgende Meldung eines Infanterie-Regiments vor:

Beihencourt, 10. Sept. Am 8. September sind zwei Automobile mit Verwundeten, die die Genfer Flagge führten, im Forêt domaniale von einer französischen Radfahrerabteilung unter Führung eines Offiziers überfallen worden. Verwundete und Führer wurden ermordet und beraubt. Nur zwei Mann sind verwundet entkommen und haben diese Angaben dem Stabsarzt ihres Bataillons gemacht, der sie der Sanitätskompanie in Gondreville am 9. übergab.

Regimentskommandeur.

Und da wagen die Franzosen, deren Verwundete bei uns die größte Rücksicht und beste Pflege genießen, uns Barbaren und Hunnen zu schelten! Sind wir das in ihren Augen, so können wir uns ohne Pharisäertum mit dem geflügelten Wort trösten: „Seht, wir Wilden sind doch bessere Menschen!“

Die Kathedrale von Reims.

Der Oberkommandierende der bei Reims kämpfenden deutschen Truppen hat der obersten Heeresleitung folgendes gemeldet:

„Wie nachträglich festgestellt, ist auf die Kathedrale von Reims auch ein Mörserbeschuss abgegeben worden. Nach Meldung des . . . Armeekorps ist das notwendig gewesen, weil es nicht möglich war, mit Feuer der Feldartillerie die deutlich erkannte feindliche Beobachtungsstelle von der Kathedrale zu vertreiben.“

Von französischer Seite wird der überzeugenden deutschen Darstellung des Reims Bombardements keine Ablehnung entgegengelegt. Der Korrespondent des „Matin“ in Reims, der angeblich bis zum Abbruch des ersten Quadersteins vor der Kathedrale blieb, teilt mit, daß die französischen Batterien Freitag nachmittags von den Deutschen aufgespürt wurden und gleichfalls genötigt worden seien, über die Kathedrale hinwegzufeuern. Nachdem das Kirchendach am Sonnabend morgen getroffen worden war, befahl der auf dem Kirchenplatz kommandierende Offizier den Abmarsch seiner Truppe.

Kämpfe in Ostafrika.

Aber London kommen Nachrichten von neuen Kämpfen zwischen Deutschen und Engländern in Ostafrika. Aus Nairobi wird vom 21. September gemeldet:

Eine deutsche Truppe, deren Stärke unbekannt ist, griff am 19. d. M. in dem Voi-Distrikt einen Posten 20 Meilen von der Grenze an. Nach einem stundenlangen scharfen Gefecht zogen sich die Deutschen unter Zurücklassung von acht Toten zurück.

Es dürfte sich um farbige Soldaten handeln, wenn die Nachricht zutrifft. Wie immer bei englischen Berichten fehlt natürlich die Angabe über die Toten auf der eigenen Seite, die wohl nicht unbeträchtlich sein dürfte.

Die Heldentat des „U 9“.

Das deutsche Unterseeboot, das mit seinen wohlgezielten Torpedoschüssen drei mächtige englische Kreuzer zur Strecke brachte, ist wohlbehalten in seinem Heimatshafen eingetroffen. Daß die Helden von Hoel van Holland dort stürmisch begrüßt worden sind, kann man sich denken. Sie haben zum erstenmal den entscheidenden Beweis für die Tüchtigkeit der von Deutschland mit besonderer Sorgfalt im stillen gepflegten Unterseeboots-Waffe erbracht.

Der Eindruck im Ausland.

In England ist man sich der Bedeutung der Heldentat des „U 9“ völlig bewußt, wenn man sich auch nach dem ersten Schrecken auf die gewaltige numerische Überlegenheit der englischen Flotte zu stützen sucht. Die Tatsache, daß ein deutsches Unterseeboot imstande war, drei mächtige englische große Kreuzer zu vernichten, wirkt in Wirklichkeit lähmend auf das englische Nationalbewußtsein, das ganz auf die alte Formel von der Unbesiegbarkeit der englischen Flotte eingestellt ist. Jetzt kommen die bösen Deutschen mit ihrer oft verhöhlten „Luxusflotte“, legen Minen, die ein Opfer nach dem andern fordern, jagen in fremden Meeren englische Handelschiffe und erweisen sich nun auch noch als Meister der neuen Meerestiefen-Seefahrt. Nimmt man dazu die schon aufs höchste geflügelte Furcht vor den deutschen Seppelinen, so kann man sich ein Bild von der unbehaglichen Stimmung machen, die jetzt in London herrscht. Was die englischen Korrespondenten unter dem Eindruck der Nachricht von der Heldentat des „U 9“ bei den Neutralen zu berichten haben, ist nur geeignet, diese Stimmung noch zu verschlechtern. In Dänemark, in Norwegen, in Schweden, überall wird der deutsche Erfolg bei Hoel van Holland als eine große Errungenschaft gefeiert und deutlich zum Ausdruck gebracht, daß man an die bisher als Glaubenssatz verkündete Lehre von der englischen Herrschaft zur See nicht mehr unbedingt festhalten könne. Und in Italien, das die ganze Zeit über unter dem Bann der englischen Drohungen gegen seine langgestreckten Küsten gestanden hat, beginnt sich die Überzeugung durchzurufen, daß die Furcht vor dem englischen Koloss nicht mehr zeitgemäß ist. Das Blatt „Vita“ schreibt: „Der Verlust dieser drei schönen Schiffe ist auch für eine grandiose Flotte, wie die englische, fühlbar. Aber größer als der materielle Schaden wird für England der moralische Effekt fühlbar sein. Unterseeboote haben diese drei Kreuzer angegriffen, weil sie nichts Besseres vor sich hatten, aber sie hätten auf dieselbe Weise die stärksten Linienkreuzer angreifen und in gleicher Weise versenken können.“ „Tribuna“ meint: „Die Vernichtung der englischen Kreuzer ganz nahe an der belgischen Küste beweist, daß die Anwendung von Unterseebooten im modernen Kriege, wenn sie von kühnen und geschickten Leuten geführt werden, viel einschneidender ist, als es bisher die Flottensachverständigen glaubten. Die Höhe von Hoel van Holland ist einige hundert Meilen von der Operationsbasis der deutschen Flotte entfernt. Es ist deshalb für uns ein gewisses Wunder, daß diese Unterseeboote sich so weit von der Basis haben entfernen können und dabei eine so große Offensivkraft in den Meeresraum der Nordsee tragen konnten, der die englische von der holländischen Küste trennt.“ Man kann ohne Übertreibung sagen, daß die Heldentat des „U 9“ im Ausland höher angeschlagen wird, als die deutschen bedeutendsten Siege zu Lande. Daß wir ein mächtiges und kampftreudiges Heer hatten, wußte alle Welt, daß unsere Flotte sich aber England so gefährlich erweisen würde, hatte niemand so recht geglaubt.

Die englischen Verluste zur See.

Die Verluste, die unsere wackeren blauen Jungen den Engländern bisher zugefügt haben, sind verhältnismäßig schon recht bedeutend. Sie belaufen sich nach englischen Angaben auf vier Panzerkreuzer („Warrior“, „Aboukir“,

„Dogue“, „Treff“) mit zusammen 50 300 Tonnem Gesamtgewicht, auf sieben geschützte Kreuzer („Arcturion“, „Gloucester“, „Pearl“, „Bathfunder“, „Amphion“, „Glasgow“, „Begasus“) mit zusammen 25 600 Tonnem, auf vier Torpedobootzerstörer („Druid“, „Laertes“, „Phoenix“, „Bullfinch“) sowie das Torpedoboot „Speedy“ mit zusammen 3840 Tonnem, endlich noch auf zwei Unterseeboote. Die Gesamtverluste an englischen Kriegsschiffen beträgt also insgesamt etwa 80 000 Tonnem, wozu noch zwei Unterseeboote kommen. Unsere Verluste dagegen belaufen sich bisher nur auf kleine Kreuzer, ein Torpedoboot und ein Unterseeboot mit zusammen höchstens 23 000 Tonnem.

Der Schauplatz des Dramas.

In Harwich eingetroffene Überlebende von den in Grund gebohrten drei englischen Panzerkreuzern erklären, daß der Angriff des deutschen Unterseebootes an einer Stelle erfolgt sei, die seit Wochen sorgfältig abgesucht worden war. Sie befindet sich 52 Grad 20 Minuten nördlicher Breite und 3 Grad 26 Minuten östlicher Länge, etwa 30 Meilen nordwestlich vom Waterweg.

Eine schwierige Schwimmtour.

Dreißig unverletzte englische Offiziere wurden nach dem Untergang der Kreuzer aus dem Wasser gerettet und in Harwich ans Land gebracht. In Harwich schätzt man die Zahl der Geretteten auf insgesamt siebenhundert; achtzig wurden in Harwich gelandet. Danach wären etwa 2000 Mann umgekommen.

Einer der Offiziere, den ein holländischer Dampfer rettete, war der Kommandant W. S. Sells aus Plymouth. Die Uhr, die er am Hals trug, stand still auf 7 Uhr 5 Minuten und es war 10 Uhr, als ich ihn aufnahm. Alle Geretteten waren erschöpft, und sobald der Kommandant an Bord war, brach er zusammen. Er bekam ein wenig Wein zu trinken und kam nach zehn Minuten zu sich. Er stand auf, lächelte und erklärte: „Das war eine langwierige Schwimmtour.“ Er erzählte, daß er rund drei Stunden im Wasser gelegen habe. Er war vom ersten Kreuzer „Aboukir“, der getroffen wurde, über Bord gesprungen, als das Schiff zu sinken begann. Er schwamm aus dem Strudel des untergehenden Schiffes fort und wurde von einem anderen Kreuzer aufgefischt. Aber bald wurde auch dieser von einem Torpedo getroffen und ging an zu sinken. Der Kommandant Sells mußte von neuem ins Wasser springen, wurde aber bei der Explosion nicht verwundet und konnte sich wiederum aus dem Strudel befreien. Ein dritter Kreuzer nahm ihn auf, und er war noch nicht lange an Bord, als auch dies Schiff torpediert wurde und er zum drittenmal über Bord springen mußte.

Englische Drohung gegen Amerika.

Kopenhagen, 24. September.

„National Tidende“ meldet aus London: Die deutschen Flottenoperationen in Ostindien, dem Karaischen Meer und im südlichen Atlantischen Ozean sind Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit von Seiten der Behörden, um festzustellen, inwieweit die Neutralität verletzt worden ist, und ob amerikanische Schiffe die deutschen Kreuzer mit Proviant und anderem versorgt haben.

Kleine Kriegspost.

Elsterberg i. S., 24. Sept. Der deutsche Vizekonul Karl Junker, der in Saffi in Marokko residiert und aus Elsterberg stammt, befindet sich nach einer von ihm hier eingetroffenen Nachricht ebenso wie die Deutschen Südmorokkos in französischer Gefangenschaft. Die Deutschen seien nach Sebba in der Provinz Oran gebracht worden.

Paris, 24. Sept. Die Kunstschätze des Louvre sind in Sicherheit gebracht worden. Alle Fenster wurden vermauert. Die Mona Lisa wurde nach Toulouse gebracht. Ähnliche Maßnahmen wurden in allen anderen Pariser Museen getroffen.

London, 24. Sept. Vom 27. August bis zum 17. September sind in Fossefontaine 57 600 Flüchtlinge, aussest Belgier, eingetroffen.

London, 24. Sept. Der kanadische Minister für Milizen und Landesverteidigung Hughes kündigt an, daß er 31 200 Mann als Hilfskorps entlassen wolle. Das sind 10 000 Mann mehr als Kitchener verlangt hat. Ebenso werde Kanada 300 Maschinengewehre entsenden.

Grimsb, 24. Sept. Ein Schlepper ist heute auf eine Mine gestoßen und aufgefliegen. Sechs Personen der Mannschaft wurden getötet.

französische Stimmung.

Aus dem Tagebuch eines Kompagniechefs.

20. August: Schwerer Tag. Das Regiment hat die Hälfte des Bestandes eingebüßt. Ich habe weniger als die Hälfte meiner Leute. Rückzug ununterbrochen am 21. Sornéville, 22. Remoncourt. Ich kann nicht zu Pferde steigen, würde einschlafen und herunterfallen vor Müdigkeit. Wir schlafen im Marschieren. 24. nachm. Befehl, einen Angriff auf Erion auszuführen. Unnötiger Alarm, kein Gegner weit und breit. Mittagessen: ein Stüd Brot.

25. August. 5 Uhr Angriff angelegt gegen Erion. Entsetzlicher Kanonendonner. Unsere moralische Kraft ist zweifelsohne beeinträchtigt, denn ohne einen Infanteristen gegeben zu haben, verläßt unser Bataillon die erste Linie, den Höhenrand 270 und gelangt zurück zur zweiten Linie. Wir befinden uns in Gelenconcourt. Hoffentlich ist es gut befestigt, wenn nicht, es wäre zum Verzweifeln. Und doch ist nur ein Teil der Bayern uns gegenüber. Drittes Korps. Aber ihre Art ist sehr wirkungsvoll. Wieder nur ein Visquit als Mittagessen.

Ganz so ist der Kriegsverlauf nicht, wie ich ihn erträumt habe. Unmöglich, mit unserer Infanterie gegen die feuerpeisenden Maschinen vorzugehen. — Wir sind durch eine überlegene feindliche Artillerie vernichtet. Unsere Artillerie gibt nur ab und zu einen Schuß ab als Zeichen, daß sie überhaupt existiert.

6. September. Was anfangen mit physisch und moralisch verbrauchten Leuten? 7. September. Die feindlichen Schrapnells schlagen 50 Zentimeter vor unserm Schützengraben. Man kann nicht die Nase herausstrecken; unmöglich Brot zu bringen.

lokales und Provinzielles.

Halber, 26. September 1914

1759 Generalfeldmarschall Graf Jörs v. Wartenburg geb. — 1815 Abschl. der „Heiligen Allianz“ zwischen Friedrich Wilhelm III., Alexander I. und Franz I. — 1820 Dichter Hugo v. Blomberg geb. — 1839 Botaniker Ludwig Wittmack geb. — 1851 Platindeutscher Schriftsteller Felix Stillschlie (eigentlich Wolff Brandt) geb. — 1870 König Christian X. von Dänemark geb. — 1873 Lustspielautor Roderich Benedikt gest.

□ Für die kämpfenden Truppen verlangt in einer neuen Bekanntmachung der stellvertretende Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege, Fürst von Salsfeld, Herzog zu Trachenberg, als besonders notwendig folgende Gegenstände: 1. Zigarren, Zigaretten, Tabak (Pfeifen), Zigarettentaschen, Geldtaschen, Brustbeutel, Brieftaschen, Konserven, Schokolade, Kaffee, Bonbons, Lebkuchen, kondensierte Milch, Bouillon, Suppenwürfel, Gemüsekonserven, Dauervurst, gebackene Fleischwaren, Rotwein, alkoholfreie Getränke.

2. Wollene Strümpfe, Unterjassen, Sockenstrümpfe, Bettwände und Dackent zu Fußklappen (baumwollener Fußklappenstoff), Taschentücher, Wollwärmern, Ohrenschützer, graue gestrichelte Wollhandschuhe, wollene Leibbinden. 3. Taschenuhr, Koffel, Notizbücher, Postkarten, Briefpapier, Briefumschläge, Bleistifte mit Schornern, Zahnbürsten, Zahnpulver, Zahnteife, Seife, Seifendosen, Seifenröhren, zusammenlegbare Handlaternen, Haarbürsten mit Futteral, Taschenspiegel, Streichhölzer mit Metallhülle, kleine Nähtaschen (enthaltend Zwirn, Knöpfe, Band, Nadeln, Häfen, Nien und Fingerhut), endlich Sicherheitsnadeln. Es wird gebeten, alle Gaben, sowohl die von Vereinen wie von einzelnen Gebern gespendeten, den Sammelstellen der Vereinigungen vom Roten Kreuz und der Rittersorden zuzuführen, von welchen sie gesammelt an die in jedem Armeekorpsbezirk am Sitz des stellvertretenden Generalkommandos errichteten Abnahmestellen für freiwillige Gaben weitergeleitet werden. Diese Gaben können auch unmittelbar an die staatlichen Abnahmestellen gegeben werden.

— In der Vorstandssitzung der Handwerkskammer zu Arnberg am 19. September cr. nahm der Vorstand Kenntnis von den während der Mobilmachung getroffenen Maßnahmen, Fürsorge-Einrichtungen, Arbeitsvermittlung, Einziehung von Forderungen, Einigungsamt u. s. w. und erklärte sich in allen Teilen damit einverstanden. Auf die Kriegsanleihe wurden 10 000 M. gezeichnet. Eine Reihe von Unterstützungsgebeten von Angehörigen im Felde stehender Handwerker, wurde teils entprochen, teils sollen nähere Erhebungen angestellt, teils mußten dieselben, weil unbegründet, abgelehnt werden. Dem Kriegsunterstützungsfonds sind bereits namhafte Beträge von Innungen und Privaten zugewendet worden. Eine Unterstützung der von Haus und Land vertriebenen ostpreussischen Handwerker wurde in Aussicht genommen. — Wegen Herausgabe eines neuen amtlichen Organs wurde ein gemeinsames Vorgehen mit den Kammern Dortmund, Bielefeld und Detmold für die Dauer eines Jahres beschlossen, wenn keine dieser Kammern sich ausschließt; sonst sollen amtliche Mitteilungen der Handwerkskammer in zwangloser Folge in deren Selbstverlag herausgegeben werden. — Zwei Gesuche um Darlehen wurden gegen Sicherheit genehmigt. Die vorgelegte Meisterprüfungsordnung für das elektrotechnische Installationshandwerk soll vorerst einigen Sachverständigen zur Begutachtung vorgelegt werden. Der Beitritt zum neu gegründeten Verbands gemeinnütziger Einziehungsstellen in Deutschland wurde genehmigt und davon Kenntnis genommen, daß die Kammer in der General-Versammlung in Köln in den Verband-Vorstand gewählt worden ist. — Der Friseur-Jachschule in Jferlohn wurde eine einmalige Beihilfe von 200 M. bewilligt.

+ Schalksmühle, 25. Sept. Das für den 20. Sept. angesetzte Fußballwettspiel konnte wiederum des schlechten Wetters nicht ausgetragen werden. Der letzte Termin ist nun der kommende Sonntag, den 27. cr. Anstelle des Fußballklubs Hagen tritt der als tüchtig bekannte B-Klassige Fußballverein „Preußen“-Vödensteid, in dem sich zur Zeit ein Neger aus Deutsch-Kamerun befindet, der auch hier mitwirken wird. Das Spiel findet unter allen Umständen, auch bei ungünstigem Wetter, statt. Aller Voraussicht nach wird das Wetter günstig sein, so daß ein zahlreicher Besuch zu erwarten ist. Letzterer wäre um so mehr zu wünschen, als der Reinertrag für Zwecke des Roten Kreuzes bestimmt ist.

— Schalksmühle, 26. Sept. An dieser Stelle wird noch besonders auf den Aufruf des Unterstützungs-ausschusses im Anzeigenteil hingewiesen. Die Bitte um freiwillige Beiträge seien jedem ganz dringlich aus Herz gelegt, denn wer nur eben kann, muß sich verpflichtet fühlen, fürs große Ganze in dieser Zeit einzustehen. Es gilt jetzt wie kaum jemals wieder, einer für alle und alle für einen. Wieviel ist von einer großen Zeit geschrieben und geredet worden, schön, durchaus richtig; nun dann aber auch die Hand offen und zum Dienst bereit! Jeder fühlt die Besorgnis in den Familien unser Streiter im Felde mit, nimmt teil an dem tiefen Weh, das Trauerbettschaft vom Kriegsschauplatz in nicht wenige Familien hineinträgt. Staat und Gemeinde wollen den Angehörigen der Kriegsteilnehmer Mangel und äußere Not fernhalten, auch die Vermieter vor zu großen Ausfällen an Miete bewahren. In diesem Bestreben sucht der von der Gemeindevertretung gewählte Unterstützungsausschuß nach Kräften allen berechtigten Wünschen gerecht zu werden. Hierbei ist es allerdings einerseits nötig, daß die Beteiligten ordnungsmäßig ihre Anträge bei der Ortsbehörde stellen und in besondern Anliegen einem Ausschußmitglied genauere Auskunft über ihre Lage geben, andererseits ist auch zu bedenken, daß nur billigen Anforderungen entsprochen werden kann. Sicherlich sollen die Familien unserer Kriegsteilnehmer ein williges Gehör und Entgegenkommen in erster Linie finden, aber die Kriegszeit ist für alle eine schwere Prüfungszeit, legt Entfaltung und Entbehrung auf. Darum soll auch solcher Familien nach Möglichkeit gedacht werden, die Arbeitsmangel in schwieriger Lage verfeht. Man zeige deshalb, wenn die Liste für regelmäßige Gaben vorgelegt wird, eine offene Hand, kann es keine große Spende sein, hilft die kleine mit im Dienste für eine große Sache unserer jungen Gemeinde.

* Rönfahl, 25. Sept. Personalnotiz. Postverwalter Settlauer, welcher ein Menschenalter das hiesige Postamt verwaltet hat, tritt in den Ruhestand. Sein Nachfolger wird zum 1. November Postverwalter Junke aus Jinnen-trop. Die Verwaltung des Postamts Jinnen-trop wurde dem Ober-Postassistenten Bieling aus Jferlohn übertragen.

Langerfeld, 25. Sept. Der stud. phil. Erich Korte-johann, Sohn des hiesigen Lehrers Kortejohann, erhielt für seine Tapferkeit das Eisene Kreuz und wurde gleich-zeitig zum Vizelfeldwebel befördert.

Bunte Zeitung.

Das deutsche Paradies. Den Russen hat es in Ostpreußen nur zu gut gefallen. Ein russischer Verwundeter pries einem englischen Korrespondenten, der ein Moskauer Lazarett besuchte, das deutsche Paradies mit folgenden begeisterten Worten: „Deutschland ist ein schönes Land. Das ist kein Vergleich mit unseren armen Dörfern. Dort gibt es prächtige steinerne Häuser mit drei Stockwerken, schöne Teppiche, Stühle und Grammophone. Jedes Haus hat ein Grammophon. Wir haben alle gelernt, das Grammophon spielen zu lassen. Die Deutschen haben auch Weigen und wunderbare schwarze Schränke mit Deckel, wenn man den Deckel aufhebt, kann man mit der Hand auf dem Schrank Musik machen. (Gemeint sind natürlich Klaviere.) Und viel gab es dort

zu essen; Schweine, so viel man wollte, jeden Tag hatten wir gebratenes deutsches Schweinefleisch! Die Russen konnten sich den Luxus des Schweinebratens sogar bei Verhinderung leisten und brauchten nicht immer zu stehlen. Künftighin! . . . wenn vom Kommandierenden der Preis für ein anzukaufendes Schwein auf einen Rubel festgesetzt wird!

Krupp bedauert . . . Der dänische Artilleriegeneral Nieuwenhuis hatte anfangs die deutschen 42-Zentimeter-Mörser für Produkte der Phantasie erklärt. Wie sich aus dänischen Zeitungen ergibt, sind inzwischen aber bei dem dänischen Sachverständigen doch Zweifel aufgeklügelt. Um sie völlig zu zerstreuen, hat der General sich an Krupp persönlich gewandt. Darauf hat er folgende Antwort erhalten:

„Auf Ihre Anfrage vom 2. d. M. gestatten wir uns, Ihnen mitzuteilen, daß wir tatsächlich 42-Zentimeter-Belagerungs-Haubitzen gebaut haben, die auf normalem Transportportiert werden. Wir bedauern jedoch, daß wir augenblicklich nicht in der Lage sind, Ihnen nähere Angaben über dieses Geschütz zu machen.“

Auf diese Antwort hin schreibt der General Nieuwenhuis nunmehr resigniert: „Das 42-Zentimeter-Geschütz ist also ein Faktor, mit dem Festungsingenieure in Zukunft zu rechnen haben.“

Liebesjoker für Hindenburg. Die Damen des Königsberger Fernsprech- und Telegraphenamtes haben, wie die Ostpreussische Zeitung mitteilt, neben dem angestrebten Dienst immer noch Zeit gehabt, für unsere Truppen Strümpfe zu stricken, die sie paketweise an das Oberkommando der achten Armee schickten. Den einzelnen Soldaten, denen auch Schokolade und Zigarren beigelegt waren, wurden oft Verse eingelegt. Für den Sieger von Tannenberg wurde ein besonders schönes Paket hergerichtet, für das ein Fräulein G. G. folgende Begleitverschen verfaßte:

Dies Paar für Herrn von Hindenburg,
Falls ihm mal selbst die Strümpfe durch.
Er mag auf deutschen Liebesjoker
Viel Tausend in die Sumpfe loden
Und kann beim großen Russenjagen
Die Strümpfe durchs kalte Ausland tragen.

General v. Hindenburg sagte den Spenderinnen auf einer Feldpostkarte: „Herzlichen Dank für die schönen Strümpfe, die mir gute Dienste leisten sollen.“

Witte um Entschuldigung. Bald nach erfolgter Kriegserklärung überschritten die österreichischen Truppen die russische Grenze und besetzten einige Grenzorte, wo sie mit größtem Enthusiasmus empfangen wurden. Hierbei ereignete sich im Orte Sieroslaw ein heiteres Vor- kommen, über das das Blatt „Nowa Reforma“ folgendes berichtet: Ein Bewohner eines der Grenzorte bedurfte der Legitimation des Bürgermeisters auf einem Schriftstück. Der Bürgermeister drückte auf das Dokument den russischen Gemeindestempel und setzte daneben die naive Bemerkung: „Bitte um Entschuldigung, daß der Stempel russisch ist, aber das bereits bestellte polnische Gemeindestempel ist noch nicht fertiggestellt!“

Die russische „Residenz“ Heilsberg. Über den Aufenthalt der Russen und ihr Verhalten in der Stadt Heilsberg und deren Umgebung meldet die „Barmia“: „Im allgemeinen waren die russischen Soldaten, soweit sie unsere Stadt durchzogen, höflich und bezahlten die Begehren nach Wiesen Gratsgaben sogar zurück. Von Heilsberg sagten sie, daß sie diese schöne Stadt, wenn die Truppen nicht die Notwendigkeit zwingt, nicht verlassen werden solle, weil sie im Falle ihres Sieges zur Residenz eingerichtet würde.“ Diese Ehre ist den Heilsbergern nun vorenthalten.

Um die Kathedrale von Reims.

(Kunstschätze im Kriege.)

Die Kugel ist blind. Ob sie eine Bierde der Menschheit tötet oder einen verbrecherischen Freischützen, hängt vom Zufall ab. Die Granate trifft ebenso ein kostbares Museum, wie sie in einem schmutzigen Sumpfloch versinken kann.

Das war so, solange es Krieg gegeben hat. Das Altertum beklagte den Brand der kostbaren Bibliothek zu Alexandria, in der die griechische Kultur alle ihre Schätze aufgestapelt hatte. Die Vernichtung der Bücher würde lange dem arabischen Kalifen Omar zur Last gelegt; wir wissen aber, daß die Bücherschätze zugrunde gingen, als Caesar und Pompejus sich an der ägyptischen Küste bekriegten. Mit ihr sind auch die ältesten Nachrichten über unser deutsches Vaterland, so die Aufzeichnungen des großen Forschers Ptolemaeus von Massalia vernichtet worden, ein unerlöschlicher Verlust. Daß die Götter auf der Balkanhalbinsel und später in Italien alles in Trümmer geschlagen haben, können wir uns vorstellen; man hat später die Vandalen dafür verantwortlich gemacht, die ein verhältnismäßig wildes Volk waren.

Das liegt weit zurück, und wir können uns über die verlorenen griechischen Bildsäulen trösten. Schließlich muß ja das Bestehende einmal dem Neuen Platz machen. Die waltende Hand des Schicksals hat nicht viel Zeit zum Ausruhen.

Noch aber starren am Neckar-Ufer die Trümmer des prächtigen Heidelberger Schlosses in die Lüfte und erinnern an den Raubzug, den auf Befehl des vierzehnten Ludwig der Mordbrenner Melac im Jahre 1689 in den friedlichen Gefilden der Pfalz verübte. Und wenn wir in der Geschichte nachlesen, wie dies französische Gefindel damals in Heidelberg, Mannheim und dem ganzen Lande gewütet hat, dann können wir nur bitter lachen, wenn die Nachkommen jener Mordbrenner jetzt ein klägliches Winseln anstellen über die Kathedrale von Reims. Genau dieselben Töne hörten wir 1870, als wir Paris belagerten.

Die Kathedrale von Reims ist eines der stolzesten Baubauwerke aus der mittelalterlichen Zeit. Zweihundert Jahre fast ist an ihr gebaut worden, von 1212 bis 1400, eine Orgel besitzt sie von 3518 Pfeifen, gegen 650 Bildsäulen schmücken sie, und ihre größte Glocke wiegt 280 Zentner, eine reiche Fülle von Kunstschätzen aller Art, Goldarbeiten, Teppichen, Gemälden usw. ist dort aufbewahrt. Aber das lagert da schon lange, und so oft die Champagne auch das Kriegstheater abgeben mußte, bisher ist es nie jemandem eingefallen, die alte Kathedrale von Reims zu beschädigen. Weder 1814 noch 1870 haben die Deutschen Reims beschossen, und so hat auch kein Franzose über die Beschädigung der Kathedrale klagen können. Wie kommt das?

Höchst einfach. Damals war Reims keine befestigte Stadt, die Truppen zogen an ihr vorbei und durch sie hindurch. Aber nach 1871 haben die Franzosen Reims zu einem der wichtigsten befestigten Plätze an der Ostfront gemacht und 12 Forts um die Stadt gelegt. Das heißt: die Franzosen haben die kriegerische Benutzung der Stadt für wichtiger gehalten als die kulturelle Schonung. Jetzt soll Deutschland Reims nicht beschließen, weil da eine alte Kirche steht, Frankreich soll aber den Weg sperren können, weil es ihm so paßt. Das ist eine Lächerlichkeit. Ja, die Franzosen sollen hinter der Kathedrale Kanonen aufbauen und die deutschen Truppen beschießen dürfen,

während die Deutschen das Feuer nicht erwidern souen, um das ehrwürdige Gebäude nicht zu treffen. Es ist ein Blödsinn, so etwas zu denken, eine Frechheit, dergleichen zu verlangen.

So verlangten ja auch die Belgier, daß unsere braven Truppen sich von den Mordbrennern in Löwen einfach niedermekeln lassen sollten, und stimmten dann ein großes Geheul in der ganzen Welt an, als das Rathaus in Löwen, auch ein altes Kunstwerk — beinahe beschädigt worden war. Der deutsche Bizekönig von Belgien, v. d. Goltz, hat jetzt durch deutsche Kunstgelehrte, die bei der Truppe sind, das ganze Land bereisen und die Kunstschätze besichtigen lassen; nichts ist vernichtet, nichts beschädigt, nichts gestohlen.

Aus dem Jahre 1870 erinnern wir uns, daß in weiten Kreisen die Barbarei der Deutschen, die Paris beschießen wollten, ein Gegenstand reichlichen politischen Geschwätzes war. In der Tat ist die Beschädigung durch solche Rücksichten damals eine Zeitlang verzögert worden. So gutmütig werden wir diesmal nicht wieder sein. Jede Zögerung bedingt einen Zeitverlust, den die Gegner benutzen, um das Volk aufzuwiegeln und Banden zu bewaffnen. Unsere Truppen und unsere Landmehrente, die von den Mordbrennern aus dem Hinterhalt niedergeknallt werden, sind uns wichtiger als ein paar alte Mauerh. Sollten die Franzosen ihre Kunstschätze schonen, so sollten sie sich das rechtzeitig überlegen und nicht da Festungs- werke anlegen, wo keine Kanonentenungeln erwünscht sind!

K. M.

Postabonnenten

welche die Bestellung für das nächste Vierteljahr noch nicht gemacht haben, wollen beim nächsten Postamt oder dem Briefträger

heute noch bestellen

weil sonst Unterbrechungen in der Zustellung unseres Blattes am 1. Oktober unvermeidlich sind. Wir bitten unsere Zeitung in Freundeskreisen zu empfehlen. Der Verlag.

Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt!

Der Krieg er ist jetzt grausam am toben
Mit den Engländern, Russen, Japanern, Franzosen,
Gegen die Belgier, Montenegriner und Serben
Na wartet! Euch werden wir das Fell schon vergerben,
Daß zum Krieg Euch in Zukunft die Lust wird vergehn,
Und Ihr den deutschen Michel mit Respekt werd' ansehn.
Zwar habt Ihr Banditen ja wohl gedacht,
Der deutsche Michel jetzt kam in den Saal,
Den Ihr genäht habt, längst im Stillen,
Doch nein, sowas ist garnicht nach unserem Willen!
Jedenfalls habt Ihr Euch vorgestellt,
Dies wäre die einfachste Sache der Welt:
Ihr kämt nach Deutschland mit Eurem Saal,
Hieltet ihn auf — alles hinein — dann schnell zugemacht —
Ja, Ihr Ergauner, so dachtet Ihr,
Aber ganz anders denken wir.
Der deutsche Michel dreht das Ding mal um,
Schlägt Euch die Knochen lahm und krumm,
Umsonst habt Ihr ihn nicht gereizt,
Jetzt er Euch seine Krallen auch zeigt!
Den Belgiern bereits tief in dem Rücken sie sitzen,
Auch Frankreich und England sie blutig schon rügen.
Der Russe muß auf dem Marsch nach Berlin,
Schleunigst sich wenden und wieder fliehn.
Was das übrige Gefindel anbetrifft,
Es der Mühe nicht lohnt, daß man drüber spricht! —
Nur soll jeder von ihnen jetzt gründlich mal wissen,
Daß sich nicht reizen läßt, der deutsche Michel.
Warte nur England, Du schlimmster der Bande,
Bald kommen wir auch nach Deinem Lande!
Dann wird die Abrechnung gründlich gemacht,
Darauf mache Dich nur gefaßt.
Zieh wir in Kurzem erst ein in Paris,
Dann o London, sei uns gegrüßt!
Unser 42cm Kanone sagt Euch „Guten Tag“
Zeppelin macht sich von oben den Späß
Euch ein paar Bomben herunter zu schiden,
Dann wird sich wohl regen mal Euer Gewissen,
Wie Ihr unsern Kaiser so fälschlich betrogen,
Schämt Euch ihr Heuchler, vor unserm Herrgott dort oben,
Der uns wird helfen den Sieg zu erschaffen,
Im Norden, im Süden, im Osten und Westen.
Bringt noch mehr Gallunken Ihr auch auf die Beine,
Der deutsche Michel, er wird Euch schon zeigen,
Wie er mit seinem Waptspruch hält:
„Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt“
Unsere Hand ist ja rein, wir kämpfen fürs Recht,
Zum Kaiser wir halten stets treu und fest,
Drum mag uns auch drohen Gefahr auf Gefahr
Wir schaffen! Das ist ja sonnenklar.
Unser Herrgott der uns noch nie hat verlassen,
Er wird uns auch jetzt nicht im Stiche lassen,
Er wird uns helfen, den Feind zu bezwingen,
Drum Deutschland vertrau, es wird gelingen! F. W.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolff'schen Telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab.

WTB Berlin, 26. Sept. Zum Fall über die Sperrforts bei Verdun schreibt der Lokal Anzeiger: Die Erwartung, daß in der Sperrfortlinie zwischen Verdun und Toul sich bald etwas ereignen werde hat sich schon erfüllt. Dem 11. bayerischen Regiment von der Tann gebührt die Ehre den ersten Durchstoß durch das starke Hindernis gemacht zu haben, dessen Beseitigung unseren seit Wochen kämpfenden Truppen zwischen Maas und Duse von großer Bedeutung war. Die

dominierende Lage des gefallenen Fort Camp de Romain war bereits den Römern bekannt. Das Fort liegt nur 1 1/2 Kilometer von dem im Maastal liegenden Ort Veslee dessen Brücke sofort den erwünschten Uebergang über die Maas bot. So steht die erste Gruppe der Armee des Kronprinzen Rupprecht von Bayern im Rücken der französischen Front, damit dürfte das Zeichen zu einem letzten verzweifeltem Kampf der Franzosen oder zu einem sofortigen Rückzug der ganzen Linie gegeben sein. Weitere Erfolge auf dem rechten Flügel bei Royon zeigen, daß wir dem Angreifer jedenfalls an der Klinge bleiben werden, so daß selbst ein sofortiger Rückzug der Franzosen unserer braven Armee gute Erfolge verspricht.

WTB Berlin, 26. Sept. Die in der Zeitung der englischen Marconi Station gebrachte Nachricht, daß der russische Kreuzer Balzar in der Ostsee einen deutschen Kreuzer und deutsche Torpedoboote zum Sinken gebracht habe, ist wie wir an zuständiger Stelle erfahren, erfunden.

WTB Berlin, 26. Sept. Der preussische Landtag wird voraussichtlich in der Woche des 18. Oktober auf einige Tage zusammenzutreten.

WTB Berlin, 26. Sept. Die Morgenblätter melden: Militärische Lieferungen wurden laut „Börs. Ztg.“ vom Bayerischen Kriegsministerium in zwei Fällen zurückgezogen, weil die betreffenden Firmen die Gehälter für ihr Personal und die Löhne für ihre Arbeiter ohne Veranlassung gekürzt hatten.

WTB London, 26. Sept. Nach einer Reuter Meldung aus Ostende: Gestern überflog ein Zeppelinluftschiff Ostende um 11 Uhr und warf drei Bomben, die wenig Schaden anrichteten und niemand töteten. Das Luftschiff kam von Thielt über Thorhout und kehrte in der Richtung nach Thielt zurück. Eine Bombe fiel in das Fort Bois de Boulogne, die zweite auf den Fischmarkt, die dritte in ein Bassin.

w London, 25. Sept. (Nicht amtlich.) Die Times schlägt aus Anlaß des Unterganges von drei englischen Kreuzern vor, die deutsche Küste mit einem Minengürtel zu umgeben, um den Feind einzuschließen. — Daily Mail berichtet über den Untergang der Kreuzer folgende Einzelheiten: Aboukir wurde im Kohlenraum von dem Torpedo getroffen, Gressy wurde durch den ersten Torpedoschuß nicht ernstlich beschädigt, obwohl die Explosion heftig war. Während die Rettungsboote ausgelegt wurden, stand die Mannschaft bei den Geschützen und gab einen Schuß auf das Besatzung des Unterseesbootes ab, das sich wenige Sekunden zeigte. Nachdem die Gressy von einem zweiten Schuß tödlich getroffen war, warf die Mannschaft Stühle und Tische über Bord, um sich daran festzuhalten. Die Besatzung der drei Kreuzer zählte insgesamt 2731 Mann.

Der End-Erfolg der Kriegsanleihe.

WTB Berlin, 25. Sept. Durch rechtzeitig abgehandelt, aber verspätet eingeleitete Zeichnungen auf die Kriegsanleihe hat sich das Ergebnis noch um rund 70 Millionen Mark erhöht. Es sind insgesamt gezeichnet 4460728900 Mark. Die Zeichnung ist nunmehr geschlossen, die Zahlen sind als endgültig zu betrachten.

Teilweise Verlängerung des Wechsels Moratoriums

w Berlin, 25. Sept. (Nicht amtlich.) Der Bundesrat hat die Wechselprotestfristen für Elsaß-Lothringen, Ostpreußen und gewisse Teile von Westpreußen im Anschluß an die Verordnungen vom 6. und 29. August sowie vom 8. September abermals um dreißig Tage verlängert. Die Verlängerung bezieht sich, wie früher, auf alle Wechsel oder Schecks, die in den genannten Bezirken zahlbar sind.

Französische „Kultur“.

w Berlin, 26. Sept. (Amtlich.) Nach einer dem Chef des Feldsanitätswesens vorliegenden Meldung ist im Etappengebiet eine Krankentransportabteilung, die mit der Aufnahme von verwundeten französischen Soldaten beauftragt war, am 23. Sept. vormittags von französischen Frontkämpfern überfallen worden. Sie verloren dabei an Verwundeten und Toten, 1 Oberarzt und 7 freiwillige Krankenpfleger.

Die Justiz während des Krieges.

w Berlin, 25. Sept. (Amtlich.) Der Justizminister hat folgende Verfügung erlassen: 1. Die Strafverfolgungsbehörden werden angewiesen, Verfahren gegen Personen, die zu den Fahnen einberufen sind, bis auf weiteres ruhen zu lassen, wenn nicht die Fortführung des Verfahrens, soweit sie gesetzlich überhaupt zulässig ist, durch die Interessen der Rechtspflege unbedingt geboten erscheint. Abzutrennen und fortzuführen. Will eine Strafverfolgungsbehörde gegen eine zu den Fahnen einberufene Person ausnahmsweise Anklage erheben oder Eröffnung der gerichtlichen Voruntersuchung oder Anberaumung eines Termins zur Hauptverhandlung beantragen, so ist zuvor meine Entscheidung einzuholen. 2. Vor Einleitung oder Wiederaufnahme der Strafverfolgung gegen eine zu den Fahnen einberufene Person ist meine Entscheidung einzuholen.

Von den Franzosen freigelassen.

w Straßburg i. E., 25. Sept. (Nicht amtlich.) Die Straßburger Post meldet: Landtagsabgeordneter Zimmer-Meyer ist von den Franzosen wieder freigelassen worden.

Asiatische Cholera.

w Wien, 26. Sept. (Nicht amtlich.) Heute ist in Brunn ein Fall von asiatischer Cholera festgestellt worden. Die Erkrankung betrifft eine am 22. Sept. vom nördlichen Kriegsschauplatz eingetroffene und sofort in Spitalbehandlung genommene Militärperson.

Das Ausbleiben der Indier.

London, 26. Sept. Die Truppen, die aus Indien für Ägypten versprochen waren, sind wegen Cholera nicht eingetroffen.

Ia. neues Sauerfrucht
frisch eingetroffen.
Ernst Reuser, Halber.

Neue holl. Bollheringe
Ia. marinierte Seringe
Ernst Reuser, Halber.

Heute Samstag
eine große Ladung
Ia. Einmachpflaumen
10 Pfd. 90 Pfg.

Einmachbirnen
5 Pfd. 75 Pfg.
Hugo Bender, Halber, Südstraße.

Zwischen Löwen und Antwerpen.

(Von einem Mitkämpfer.)

Aber die in der Gegend zwischen Löwen und Antwerpen stattgefundenen Kämpfe und Gefechte, die sich gegen Vorstöße und Ausfälle der in Antwerpen stehenden Belgier richteten, wird der belgische Volkszweig von einem Kriegsteilnehmer unter dem 17. September geschrieben:

Nachdem schon am Donnerstag verschiedene kleinere Plänkelen stattgefunden hatten, wurde die Lage am Freitag gegen Mittag ernster. Der Feind drang bis etwa zwei Kilometer zum Bahnhof Löwen vor und überschüttete den Bahnhof mit Granaten und Schrapnells. Unsere kleine Besatzungstruppe, meist alte Landsknechte, mußte vor der feindlichen Übermacht (es sollen drei Divisionen unter persönlicher Führung des belgischen Königs gewesen sein) langsam zurückgehen. Von der Bahnhofsbefestigung fiel ein Mann. Der König der Belgier befahl, im grauen Auto drei Kilometer vor Löwen haltend, das Gefecht selbst.

Raum aufzufahren, überschütteten indessen unsere Haubizen den Feind derartig, daß dieser nach kurzem Widerstand den Kampf aufgab und der rechte Flügel ins Bantzen geriet. Inzwischen war auch schon vor dem Bahnhof Infanterie ausgestiegen, direkt ins Feuer geraten und mit unvergleichlicher Bravour vorgegangen. Der Feind erlitt schwere Verluste. Das Gefechtsfeld, das unsere Artillerie unter Feuer genommen hatte, war mit Leichen übersät, während unsere Artillerie weder Tote noch Verwundete hatte, ein Beweis, wie schlecht die feindliche Artillerie schloß. In eiliger Flucht zogen sich die feindlichen Kräfte zurück und missteten sich in der Gegend von Merichot ein.

Am Samstag früh erging der Befehl an unsere Truppen zum entscheidenden Vorgehen. Um 1/2 6 Uhr früh standen sämtliche Teile an den vorgeschriebenen Punkten, und kurz nachher wurde unsererseits angegriffen. Unsere Artillerie griff mächtig an beiden Flügeln ein, und die Erde bebte unter dem unaufhörlichen Kanonendonner. Es war wunderbar, mit welcher unvergleichlichen Bravour sich unsere Truppen schlugen. Der Kampf wurde schrecklich, als bekannt wurde, daß in die Erde eingegrabene Franktireurs unsere Artillerie nahe herankommen ließ und dann die Bedienungsmannschaften niederschlugen versuchte. Wie haben unsere Jungs, namentlich die Seebattillione, diesen Schurken das Handwerk gelegt.

Wegen Mittag war der Feind aus seiner Position geworfen und ging, fortwährend hartnäckigen Widerstand leistend, langsam zurück, obwohl er sich in vierfacher Übermacht befand. Gegen 5 Uhr abends war er vollständig geschlagen. Der Feind wurde während der Nacht zum Sonntag und den Sonntagvormittag über unter unserem Artilleriefeuer über den Berg bis in die Nähe von Antwerpen zurückgeschlagen. Seine Verluste müssen sehr schwer gewesen sein.

Ein Hufarenstreich verdient erwähnt zu werden. Der Oberarzt Dr. Berghausen, der frühere Leibarzt des Fürsten von Albanien, begab sich am Samstagvormittag in Begleitung von acht Mann in der Richtung auf die Schlachtfeld und nahm in einem kleinen Gestrüpp Stellung. Eine feindliche Maschinengewehr-Abteilung fuhr gerade in Stellung, als unsere kleine Heldenschar mit lautem Hurra aus dem Gebüsch hervorbrach. Der Feind glaubte jedenfalls sich einer größeren Abteilung gegenüber zu befinden, geriet durch das Durrageschrei in Verwirrung und zog sich in eiliger Flucht zurück. Unser kleiner Trupp benutzte die Gelegenheit, nahm kurzweg dem Feind ein Maschinengewehr ab und brachte dieses nach Löwen. Die Soldaten wurden bei ihrer Rückkehr lebhaft beglückwünscht.

Was die Erhaltung und Rettung der Bauwerke der Stadt Löwen angeht, so sind diese das Verdienst des Kommandanten in Löwen, Majors v. Mantuffel sowie des Kommandeurs eines Eisenbahn-Regiments Obersten Bod mit einer Kompanie und des Majors Edert mit seinem ganzen Bataillon. Bei diesem Rettungswerk verunglückten vier Soldaten. Im Auftrage des Generalgouverneurs werden jetzt behufs einwandfreier Darstellung der Vorgänge in Löwen sämtliche Augenzeugen vernommen.

Nah und Fern.

© Zerstörung des Kaiser Wilhelm-Denkmal in Kanadisch-Berlin. In der deutsch-kanadischen Stadt Berlin ist das dort vor etwa 15 Jahren errichtete Denkmal Kaiser Wilhelm I. vor einigen Tagen von rachsüchtiger englischer Hand vollständig zerstört worden. Diese traurige englische Heldentat hat selbst in den englisch-kanadischen Zeitungen einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen: „Keine Untat, die je in dieser Ortschaft begangen worden ist“, schreibt ein englisches Blatt, „hat die Gefühle vieler ihrer Bürger derart verletzt, wie dieser an dem Denkmal

Kaiser Wilhelms verübte Rohheitsakt. Jeder vernünftige Mensch verdammt diese törichte Tat und bedauert den Schimpf, der damit der Mehrheit der Bürger von Berlin angetan worden ist. Es gibt ja in jedem Lande Menschen, die noch „loyaler“ sein möchten als ihre Fürsten, Individuen, die mit ihrer langen Zunge kämpfen, aber im Ernstfall nie in einem Regiment zu finden sind und nie einen Pfennig beisteuern. Das Verbrechen im Victoria-Park ist zweifelsohne von Individuen dieser Sorte verübt worden. Die Mehrheit der Bürgerschaft britischer Herkunft verurteilt diesen Rohheitsakt und empfindet mit Scham, daß irgendein Lumpenkerl, der ein Kanadier sein will, solche schmutzige Schandlung verüben konnte...

© Dauertware von Schweinefleisch. Zur Fleischversorgung veröffentlicht die königliche Regierung in Aden eine Mitteilung, wonach infolge des Überflusses an Schweinen vielfach Buchtmaterial statt schlachtreifer Tiere von den Landwirten abgestoßen werden, so daß bald ein Mangel an Schweinefleisch bei anziehendem Preise eintreten würde. Den Verbrauchern von Schweinefleisch, den Metzgern, Krankenhäusern usw., sei daher dringend zu empfehlen, die jetzigen niedrigen Preise zu benützen, um größere Mengen Schweinefleisch durch Einpökeln oder auf andere Weise zu Dauertware verarbeiten zu lassen und das Schweinefleisch dem Genuß anderer Fleischsorten vorzuziehen.

Kriegs-Chronik 1914.

23. September. Auf den rechten Flügel des deutschen Heeres nördlich von Paris gerichtete Umfassungsversuche der Franzosen haben keinerlei Erfolg gehabt. — Ostlich der Argonnen nehmen die Deutschen Varennes. — Schwere Artillerie beschießt die französischen Sperrforts südlich von Verdun, französische Gegenangriffe werden siegreich abgeschlagen.

24. September. Aus englischen Quellen kommt die Nachricht, daß an der Grenze von Deutsch-Ostafrika ein scharfes Gefecht auf englischem Gebiet zwischen deutschen und englischen Kolonialtruppen stattgefunden habe. — Die von holländischen Schiffen geretteten Überlebenden der durch das deutsche Unterseeboot „U 9“ vernichteten englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Dogue“ und „Cressy“ werden in Amsterdam eingebracht, wo sie bis zum Schluß des Krieges bleiben müssen.

Wäscht von selbst
ohne Reiben und Bürsten.

Persil
das selbsttätige
Waschmittel

Bleicht und desinfiziert.
Garantiert unschädlich.

Ein verheirateter Biehwärter

evtl. mit kleiner Familie für
17 bis 20 Stück Vieh per 15.
Dkt. cr. gesucht.

Bremicker,
Schöneberge bei Halver.
Telefon 171.



Zur Einmach-Zeit

empfehle
Ia. Kristall = Plattenzucker,
Ia. Kristall = Stampfzucker,
Pergament = Papier
Salzyl,
Stangenzimmet,
Senfförner,
Ingwer,
Korken etc. etc. etc.

Max Laifle, Oberbrügge.

Fackeln

mit Tragstod und Kerze
per Stück 15 und 20 Pfg.

empfehlen
Wilh. Bell jr., Halver.

Feldpostkarten

Feldpostbriefumschläge
sind zu haben in der Buch-
handlung

Wilh. Bell jr., Halver.

Bäuerliche Bezugs- und Abgab-
Genossenschaft Halver.
G. m. b. H.

Samstag, den 26. ds. Mts.,
nachmittags

Zahlungstermin.

Auf Lager vorrätig:

Ia. Normal-Knochenmehl 5x20

Ammoniat-Superph 9x9.

Aufruf.

Auf Anordnung des Kriegsministeriums soll in dieser
ersten Zeit allen Jugendlichen von 16 bis 20 Jahren
Gelegenheit geboten werden, sich militärisch vorzubilden,
damit sie bereit sind, wenn das Vaterland ihrer bedarf.

Auch im Amte Lüdenscheid soll diese wichtige vater-
ländische Arbeit sofort in Angriff genommen werden.

Ich fordere deshalb alle Jugendlichen im Alter von
16 bis 20 Jahren auf, sich Mann für Mann in die hierzu
aufgelegten Listen bis zum 1. Oktober d. Js. einzutragen
und dann mit Ernst ans Werk zu gehen.

Die Listen liegen bei den Vorständen der Turnvereine
und der kirchlichen Jugendvereine auf und sind bestimmt
für alle Jugendlichen der genannten Altersklassen auch der-
jenigen, die bis jetzt keinem Vereine angehören.

Alle militärisch ausgebildeten Herren, welche glauben,
bei der Ausbildungsarbeit, die sich im Rahmen der bereits
bekannt gegebenen „Richtlinien“ bewegt, helfen zu können,
insbesondere die Mitglieder der Kriegerevereine werden ge-
beten mit ihrer Hilfe nicht zurückzuhalten, sondern sich mit
den Turnvereinen oder mit mir dieserhalb in Verbindung zu
setzen. Der Dank wird sich im Erfolg der Arbeit zeigen und
in dem Bewußtsein gipfeln, fürs Vaterland getan zu haben,
was die Kräfte eines Jeden gestatten.

Lüdenscheid, den 25. September 1914.

Der Amtmann: Stroffer.

Herzliche Bitte.

Unsere heimliche Scholle, unsere Wohnstätten blieben
gnädig verschont von den Schrecken des Krieges. Dafür
stehen Väter und Söhne unserer Gemeinde schirmend, sich
selbst opfernd vor dem Feinde in West und Ost.

Mitbürger der Gemeinde Schalksmühle, wir wollen
dankebar sein und zeichnen für die Kriegszeit nach opfer-
willigem Ermessen einen monatlichen Beitrag. Diese Gaben
sollen die Lasten, welche durch weitgehende Unterstützung in
der Kriegszeit der Gemeinde auferlegt werden, verringern
helfen. Damit tilgen wir eine Ehrenschuld und legen uns
eine Selbstbesteuerung auf, wie es in anderen Gemeinden
auch geschieht.

In dankenswerter Weise haben sich mehrere Herren
bereit gefunden, Listen zur Zeichnung monatlicher Beiträge
den Gemeindegliedern vorzulegen. Auch kleinere regelmäßige
Gaben sind nötig und willkommen.

Der Unterstützungsausschuß
für Kriegs-Gemeindepflege.

Für unsere Krieger

versende ich als

Feldpostbrief (vorschriftsmässige Verpackung)

Zigarren und Zigaretten

in jeder gewünschten Preislage.

Wilh. Bell jr., Halver i. Westfalen.

Preisverein vom Roten Kreuz.

Unsere braven Soldaten verlangen immer mehr nach
warmer Unterleibung (Pulswärmer, Armewärmer, Strümpfe,
Leibbinden, Kopfschützer, Halschläuche, Unterjassen, Unter-
westen, Unterhosen u. dergl.) Auch alte, erhaltene Sachen
können gebraucht werden.

Frauenvereine, denen es an Geld fehlt zur Beschaffung
der zur Anfertigung nötigen Stoffe wollen sich sofort an
mich wenden.

Altena, den 23. September 1914.

Der Landrat: Thomée.

Gemeinde Hülseheid.

Das Amtsbüro zu Clagebach wird vom 1. Okt. ds. Js.
ab bis auf Weiteres geschlossen und die dortige Geschäfts-
verwaltung wieder zum hiesigen Amtsbüro, Concordiastr. 14,
verlegt. Das Standesamt für die Gemeinde Hülseheid
verbleibt auch weiterhin noch im Kontorgebäude des Herrn
Gemeindevorstehers Gregory zu Muhlrohrl.

Hülseheid, 23. September 1914.

Der Amtmann: gez. Stroffer.

Amtssparkasse Halver.

Die Mitgliedscheine zur Westfälischen Kriegs-
unterstützungskasse können im Kassenraum in Empfang
genommen werden.

Weitere Beitrittserklärungen nehmen wir entgegen.

Um mein Lager zu räumen verkaufe ich zu Spottpreisen
neue und gebrauchte

Futterschneidemaschinen für Hand- und
Kraftbetrieb, Kreislagen, Wannenmühlen
Göbels, schwere und leichte, Separatoren,
Melotte und Alfa, Kartoffelaushebeplüge,
Löffelleggen, Schlagkarre mit 3" Rädern,
emaillierte Dosen.

Ferner liefere zu sehr billigen Preisen

Kartoffelsortier- und Erntemaschinen

es lohnt sich Preise einzuholen.

Otto Haase, Rierspe i. Westf.
Fernsprecher 181.

Amt Meinerzhagen

In Fällen von Zahlungsschwierigkeiten in Folge
des Kriegszustandes übernehme ich zwecks Konkursver-
haltung: Verhandlung mit Gläubigern, Geschäftsaufsicht,
Vermittlung von gerichtlichen Zahlungsforderungen u. s. w.

Paulinen- Louis Rüggeberg, Lüdenscheid Ecke Sa-
straße 3
öffentlich angestellter und beeidigter Bücherrevisor und gerichtl.
beeidigter Handelsfachverständiger.

Fernsprecher 522.

Allgemeine Ortskrankenkasse Rierspe.

Termine zur Zahlung der Beiträge stehen an:

in Rierspe am 1. Okt. von 9-12 u. 2-5 Uhr
in Rierspe-Bhf. am 28. Sept. von 9 1/2-12 u. 2-5 Uhr
in Bollme am 30. Sept. von 10-12 Uhr vormitt.
in Oberbrügge am 30. Sept. von 2-5 Uhr nachmitt.



Landwehr-Verein Oberbrügge.

In der Annahme, daß der
Beförderung von Feldpost-
paketen in Kürze nichts mehr
im Wege stehen wird, werden
die Angehörigen der im Felde
stehenden Kameraden gebeten,
die heutigen genauen
Adressen sobald wie mög-
lich anzugeben. Man wolle
damit aber nicht zögern, da
der Verein die Liebesgaben so
schnell wie möglich auf den
Weg bringen möchte.

Der Vorsitzende: Ad. Berghaus.

M. G. B. „Arion“
Halver.

Samstag, den 26. September
abends 8 Uhr

Bersammlung.

Tagesordnung wird daselbst
bekannt gegeben

Der Vorstand.

M. G. B. Niedertranz
Anschlag.

Samstag, den 26. September
abends 9 Uhr

Bersammlung.

Tagesordnung wird in der-
selben bekannt gegeben.

Pünktliches Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Freiw. Feuerwehr
Halver.

Sonntag, den 27. September,
morgens 6 1/2 Uhr

Uebung.

Unbedingtes Antreten sämtl.
Mannschaften ist geboten.

Das Kommando.

Frische

Süßrahmbutter

per Pfund 1,28 Mk.

A. Schäckermann, Halver.